

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 190 (2024)
Heft: 6

Artikel: Der Kampf um Tschassiw Jar
Autor: Stumpf, Jonathan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kampf um Tschassiw Jar

In den Gefechten um Tschassiw Jar setzen die Russen auch Reizgas ein, um die Ukrainer aus ihren Stellungen zu vertreiben. Dafür scheinen die russischen Jets durch die Fliegerfäuste vertrieben worden zu sein, die die Ukrainer aus den USA erhalten haben.

Jonathan Stumpf

Es ruckelt kurz, dann steht der Zug. Ich werfe einen Blick auf die vielen Uniformierten, die hier zusteigen. Darunter ist auch eine rothaarige Schönheit Anfang zwanzig. Sie hat schwer an ihrem Militärrucksack zu tragen, den ein Patch mit einer «Wyschywanka», einer traditionellen ukrainischen Stickerei, zierte. Natürlich sind da ausserdem die obligatorischen Dickwänste Mitte vierzig, die selbst nach Monaten im Feld kein Gramm Gewicht zu verlieren scheinen. Mein Blick wandert zur Bahnhofshalle, über der in grossen hellblauen Lettern der Name der Stadt prangt: Slowiansk.

Abgefahren ist der Zug kurz zuvor in Kramatorsk. Ich habe diese Stadt im vergangenen Monat sehr lieb gewonnen. Der Frühling im Donbass hat seinen ganz besonderen Reiz. Obwohl es verglichen mit Deutschland oder den Niederlanden selten regnet, ist die Landschaft üppig grün. Am reizvollsten ist aber die Abwesenheit von Touristen. Souvenirläden gibt es in Kramatorsk nicht, dafür eine Markthalle, zahlreiche Parks, Alleen und Grünanlagen. Dank der vielen Mülleimer, die offenbar häufig geleert werden, ist die Stadt zudem sauber. In diesem Idyll erholt sich meine Gruppe von den Fronteinsätzen in der umkämpften Stadt Tschassiw Jar.

Wenige Hundert Zivilisten harren aus

Heute ist der 9. Mai. Eigentlich wollten die Russen Tschassiw Jar bis zu diesem historischen Datum, an dem in Moskau der Sieg über Nazi-Deutschland gefeiert wird, erobern haben. Das sagten zumindest Militärblogger und Analysten. Von einer Einnahme der Stadt in der Oblast Donezk sind Putins Truppen indes noch weit entfernt. Die durch einen Kanal in West und Ost geteilte Stadt wird auch von der Internationalen Legion des ukrainischen Militärs am besten verteidigt.

Vor der russischen Invasion lebten in Tschassiw Jar etwa 13 500 Menschen, von

denen trotz der extrem bleihaltigen Luft noch ein paar Hundert in ihren Häusern oder dem, was davon übrig ist, ausharren. Jedes Mal, wenn ich einen alten Mann sehe, der sich auf seinem klapprigen Fahrrad in aller Seelenruhe seinen Weg durch die Geisterstadt bahnt, während die Russen sie mit Mörsern, Artillerie und Panzern unter Dauerbeschuss nehmen, muss ich unwillkürlich den Kopf schütteln. Diese alten Knacker sind Stoiker, wenn es je welche gab, denke ich dann.

Ein rumänischer Minenwerfer

Unsere Mörserstellung befindet sich auf der westlichen Seite der Stadt unweit des Kanals. Wir haben es uns im Keller eines Hauses mit grossem Garten bequem gemacht. Unseren rumänischen Minenwerfer M96A haben wir mit Gerümpel und Asbest-Wellplatten getarnt. Die Mörsergranaten mit 82 Millimetern Umfang lagern im Nebengebäude. Zum Glück ist es nicht dieses, sondern das andere Nebengebäude, das gegen Ende unseres ersten Einsatzes einen Volltreffer erhält. Da das Feuer auf unser Gebäude überspringt, das ebenfalls bis auf die Grundmauern niederbrennt, müssen wir umziehen.

Aber um ein neues Haus und ein neues Kellerloch zu finden, brauchen wir nicht lange zu suchen. Das heisst, wir müssen gar nicht suchen, denn unser Notfallplan sieht das Verlegen in eine zuvor auskundschaftete alternative Stellung bereits vor.

Warnung vor einer Schamanin

Es ist auch nicht so, als habe man uns nicht davor gewarnt, in der ersten Stellung zu bleiben. Das war folgendermassen: Gerade erst habe ich mit einem blutjungen, schlaksigen Weissrussen mit blondem Flaum am Kinn, der «Matros» gerufen wird, im Laufschrift eine Ecoflow-Powerstation aus der etwa einen Kilometer entfernt gelegenen SPG-9-Stellung – ein rückstossfreies Ge-



Autor Jonathan Stumpf wurde nach Tschassiw Jar verlegt. Bild: PD

schütz – herangeschleift, um ihn mit unserem Benzingenerator zu laden. Zu seinem Spitznamen kam «Matros», weil er in Polen zwei Jahre auf der Schifffahrtsschule verbracht hat, bevor ihn das Abenteuer lockte und er sich zum ukrainischen Militär meldete. Plötzlich tauchen ein Grieche und ein alter Schwede aus meiner Gruppe zusammen mit einem ukrainischen Sanitäter auf. Sie sollen potenzielle Verbandsplätze auskundschaften.

Diese Versammlung im Vorgarten unseres Domizils veranlasst eine ältere Frau



▲ Ein Gebäude in Tschassiw Jar ist durch einen Volltreffer in Brand geraten. Bild: Jonathan Stumpf

◀ Der Minenwerfer M96A des Mörsertrupps der Internationalen Legion in Aktion. Bild: PD



Die Granaten werden beschriftet. «Volya» bedeutet Freiheit. «Ria» ist das Restaurant in Kramatorsk, das im vorigen Sommer von russischen Raketen zerstört wurde. Dabei kamen zahlreiche Zivilisten ums Leben. Der Autor hatte dort wenige Tage zuvor zu Mittag gegessen. Bild: Jonathan Stumpf

dazu, ihren Morgenspaziergang zu unterbrechen und uns unter Tränen zu beschwören, woanders Stellung zu beziehen. Das Haus sei nämlich von einer Schamanin bewohnt gewesen, einer sehr bösen Frau. Es bringe Unheil, sich dort aufzuhalten. Wir nickten verständnisvoll und rühren uns dennoch nicht vom Fleck.

Diese «böse Frau» muss sich, wie ich am Inhalt der Schränke ablesen kann, wie meine Grossmutter gekleidet haben. Ihr Sohn hat offenbar 1982 seine Ausbildung zum Klempner abgeschlossen und zwei Jahre später den Führerschein gemacht. Ob er ihn nicht mehr benötigt? Jedenfalls liegt er mit anderen Habseligkeiten am Boden. An den zahlreichen Familienfotos, die in einem anderen Zimmer den Fussboden pflastern, lässt sich unschwer erkennen, dass offenbar auch Hexen geliebte Grossmütter sein können. Neben den Myriaden von Einmachgläsern finden sich in dem Haus ausserdem eine Menge Heiligenbilder. Besonders häufig: der heilige Nikolaus. Sankt Florian, der Schutzpatron gegen die Gefahr des Feuers, wäre vielleicht eine bessere Wahl gewesen.

Ein Himmel voller Drohnen

Bis wir endlich kapieren, dass die meisten Drohnen, die über uns kreisen, unsere eigenen Drohnen sind, vergehen ein paar Tage. Und Nächte. In einer dieser dunklen Nächte,

ein junger Schwede und ich richten den Minenwerfer gerade auf ein neues Ziel aus, kommt eine Drohne besonders nah heran, sodass wir Reissaus nehmen.

Ich laufe in das nächstbeste Haus, biege in einen unbekannten Gang und falle über einen umgeworfenen Stuhl. Die Landung erfolgt mehr oder weniger sanft zwischen Eimern, Kesseln, Töpfen, Teppichen und Einmachgläsern, die ich zum Glück knapp verfehle. Mehr als eine Beule am Schienbein und eine Prellung am Oberschenkel ziehe ich mir nicht zu. Ein paar Minuten später sind wir wieder am Mörser. Leider können wir wegen Munitionsmangels nicht so häufig schießen, wie wir gerne möchten.

Russische Jets verschwunden

Die meiste Zeit verbringen wir in einem der modrigen Keller und hören den russischen Panzern bei ihrer Arbeit zu. Es knallt ganz unvermittelt, also ohne das dem Einschlag vorausgehende charakteristische Pfeifen von Mörser- und Artilleriegranaten. Etwa zwei Sekunden später hört man die Schrapnelle in der Umgebung gegen Hauswände und andere Hindernisse prasseln. Während unser weissrussischer Vorgesetzter die Flugbahnen

verschiedener Granaten berechnet, scrollt sich der junge Schwede, in seinen Schlafsack eingewickelt, durch Marvel-Comics.

Die Abwürfe von Gleitbomben, die wir in den ersten Tagen noch hören konnten, haben aufgehört. Auch sieht man keine russischen Jets mehr über der Stadt kreisen. Vielleicht eine Vorsichtsmassnahme wegen der von den Vereinigten Staaten nun doch nach langem Hin und Her gelieferten Waffen, unter denen sich auch Fliegerfäuste befinden.

Einsatz von Reizgas

Dafür setzen Putins Truppen mittlerweile wie schon zuvor andernorts Gas ein. Gerade dort, wo der Wald um Tschassiw Jar sehr dicht ist, und um die Ukrainer zum Verlassen ihrer Gräben zu zwingen. Abgefeuert wird das Reizgas offenbar mit dem Mehrfachraketenwerfer BM-21, auch genannt Grad, was «Hagel» bedeutet. Als mein Kumpel Niente und andere Jungs aus meiner Gruppe einen verwundeten Japaner und einen gefallenen Australier bergen sollen, geht ein solcher Hagel um sie herum nieder. Niente ist eine Weile blind wie ein Maulwurf und die Operation Samurai muss auf den Folgetag verschoben werden. Der Japaner wird gerettet.

AUTOR

Jonathan Stumpf, 1988 in Richmond, Virginia, geboren und am Bodensee aufgewachsen, schloss in Pforzheim eine Gärtnerlehre ab, ehe er als Maschinenkadett für eine Hamburger Reederei zur See fuhr. Während eines längeren Landurlaubs verpflichtete er sich bei der US-Armee als Infanterist, wurde aber nach der Grundausbildung in Bayern stationiert. Anschliessend studierte er in Heidelberg und Cluj-Napoca (Rumänien) Geschichte und Klassische Archäologie und in Mannheim und Leiden (Niederlande) Geschichte und Religionswissenschaft. Nach seinem Master heuerte er auf einem Binnenschiff an. In der Ukraine arbeitete er zunächst als Kriegsberichterstatte, ehe er sich selbst der Internationalen Legion anschloss. Diesen Sommer kehrt er vorübergehend nach Deutschland zurück.